

Vereinigte
Laibacher Zeitung.

No. 102.

gedruckt mit Eblen von Kleinmayer'schen Schriften.

Freitag den 20. Dezember 1816.

Inland.

Wien.

Den 6. d. M. gegen 12 Uhr hatten die Nied. = Oesterr. Stände, in grosser Gala, unter Anführung des Hrn. Landmarsch. Grafen v. Dietrichstein, eine öffentliche Audienz bey beyden k. k. Maj., um ihre feyerlichen Glückwünsche zur allerhöchsten Vermählung darzubringen, und J. Maj. die Kaiserinn zu bitten, die nach altherkömmlicher Sitte durch den hiesigen Fürst-Erbischof in einem blau mit Silber gebundenem Buche dargereichte Hochzeitsgabe der Landschaft anzunehmen.

(W. Z.)

Am 20. Nov. haben die 4 neugewählten Nationen = Procuratoren den Herrn Ludwig Freyh. v. Türckheim, des Arzneykunde Doctor, k. k. wirkl. Hofrath ic. zum Rektor der hiesigen hohen Schule gewählt.

(W. Z.)

Ausland.

Preussen.

Da in den letzten Monaten der vorigen Regierung des württembergischen Hofes die diplomatischen Verhältnisse mit dem unsrigen gespürt worden, hat sich der neue König

bey der Thronbesteigung gleich angelegen seyn lassen selbige freundschaftlich wieder zu knüpfen.

(St. Z.)

Der König hat in Basel das berühmte Gemählde: die Hirtenankunft bey der heil. Familie, von Rembrandt, so auch eine Landschaft von Elend Lorrain, gekauft, und beyde dem Berliner Museo, dessen Gebäudebau sehr eifrig betrieben wird, geschenkt.

Berlin. Unsere sämtlichen Bierbrauer hielten vor einigen Tagen eine Versammlung, welche der Erhöhung der Bierpreise galt. Alle waren über diese Erhöhung einverstanden; allein Einer unter ihnen erklärte: daß er noch einen grossen Vorrath von wohlfeil eingekauftem Getreide liegen habe, und so lange dieses nicht verbrannt wäre, würde er, bey den andern ohnehin theuern Lebensmitteln, den Bierpreis um keinen Pfennig steigern. Es steht nun zu erwarten, ob die übrigen Brüuer, welche ebenfalls noch wohlfeil eingekauftes Getreide liegen haben, dem Beyspiel jenes wackern Bürgers folgen, oder ob sie die Bierpreise wirklich steigern werden; im erstern Falle wird ihr Wuchersinn dem Publikum ein schlechteres Bier, als bisher, liefern.

(St. Z.)

Deutschland.

Wie man sagt, soll von Seite eines

norðischen Hofes an den franßiſſiſchen eine Note erlaſſen worden ſeyn, worin erklärt wird, wie das Intereſſe ertern Hofes mit dem von Schweden ſo feſt verknüpft ſey, daß man etwaige Angriffe auf letzteres Reich oder auf die neue Herrſcherdynaſtie, welche die ſchwediſche Nation erwählt habe, als gegen ſich ſelbſt gerichtet anſehen müſte; und daß man alles aufwenden werde, um den ſchwediſchen Thron in ſeiner jetzigen Integrität, ſo wie den neuen Herrſcherſtamm auf dem Thron zu erhalten.

Der Prinz Eugen brachte zu Konſtanz einige Tage bey ſeiner Schweiſter, der Frau Herzoginn von St. Len zu. Die Vorbereitungen, welche man ſeitdem im Hauſe der Frau Herzoginn bemerkt, laſſen vermuthen, daß dieſelbe nun geſonnen ſey, ihren Entſchluß, von dem ſchon früher die Rede war, auszuführen: nemlich ſich in Bayern anzukauſen, und dort ihren beſtändigen Wohnſitz aufzuſchlagen. Wir haben alle Urſache, ihre Entfernung zu bedauern, da ihr Aufenthalt für unſere Stadt in jeder Hinſicht vortheilhaft und wohlthätig iſt.

(G. 3.)

In ſeiner bündigen Rede die der niederländiſche Herr Geſandte bei Eröffnung der Bundes-Verſammlung am 5. November gehalten hat, und worin er von den blutigen Tagen bey Waterloo Erwähnung macht, die durch das Blut ſeines muthigen Kronprinzen beſiegelt und beſtätigt worden ſind, und alwo der damalige regierende Herzog von Braunſchweig den Tod des Helden fand, ſetzte er noch folgendes hiezu: Darum erinnere ich noch an zwey ſehr achtungswerthe Herren meines königlichen und fürſtlichen Hauſes, die, ſeitdem wir uns von Wien und dem Kongreß trennten, verlebt haben. Wer gleich mit nach beobachtet hatte, als der Fürſt von Raſſau zu Weilburg in Algonie lag, wie alle Größe, Alter und Geſchlecht, die Landleute wie die Städte, in die ſelbſtbeſtellte Kirche haufenweis ſich drängten, um die Erhaltung des Fürſten, Vaters und Freundes inbrünftig und mit den heißesten Thränen zu erſuchen; wenn ſie ſchon vom Nachfolger nichts wie Gutes zu vermuthen hatten; — nein, der wird nicht glauben, daß die alte gute Sitte der Anhänglichkeit der beſſeren Klaffen der Untertanen an ihre

Fürſten bey uns erloſchen oder zur Reize gegangen ſey. Unſer geantliſcher unvergleichlicher Dichter läßt im Zell den Melchthal ſagen: „Wer Thränen ärndten will, muß Liebe ſäen.“ Solche Früchte werden wir ſehen, wo dieſe Saat ſeyn wird; wo Gerechtigkeit, Fürſorge und Milde ausgeübt werden; wo, ohne Vollkommenheit zu erwarten, das freundliche Wort: Wohlwollen, nur leſerlich in der Bruſt geſchrieben ſteht.“

„Damit man mir jedoch nicht vorwerfe, daß ich der Fürſtlichkeit allein hier huldige, ſo will ich abſichtlich Andreas Hofers dankbare Erwähnung thun, deſſen und der Seinigen Beginnen auf unſer politisches Wiedewachen, auf die lebendiger werdenden Gefühle für National-Unabhängigkeit ſo bedeutenden Einfluß gehabt hat. Seine und des unſchuldigen Palms, und ſeiner Oldenburger, Fink und Berger, gewaltsame Todesart, waren ohne Zweifel Nationalcalamitäten, Nationalbeleidigungen, die ſeitdem ihre Sühne gefunden haben.“

(W. 3.)

I t a l i e n.

Ge. k. Hoh. der Prinz Heinrich von Preußen wird unter unter dem Nahmen eines Generals von Hohenjollern zu Rom erwartet. Der Senat von Savoyen hat bekannt gemacht, daß die im Herzogthum ſeit 1792 unter den vielfältigen Geſetzgebungen nach den bürgerlichen Normen contrahirten Ehen vom 1. Juny 1817 an keine bürgerl. Wirkung mehr haben, wenn die Eheleute bis dahin dieſelben nicht nach den jetzt beſtehenden Geſetzen abgeſchloſſen haben. (G. 3.)

Neapel. Seit einigen Tagen herrſcht hier ſowohl in dem Kabinete als in den übrigen Departements unſerer Regierung eine Thätigkeit ohne Gleichen, Man ſieht nichts als Kuriere und Ekſaketten, welche an die fremden Höfe, und auch in unſere Provinzen abgehen, und von daher ankommen. Unſer Miniſter des Innern, Marquis von Cicellis hat dieſer Tage einen Kurier von Wien erhalten, der auch Depeſchen an den öſterreichiſchen Geſandten und an den Fürſten Nugent mitgebracht. Öhnerachtet von dem Inhalte dieſer Depeſchen noch nichts bekannt geworden iſt, ſo glaubt man, daß ſie Bezug auf Truppenbewegungen haben,

Wie weit unsere Nationalarmee schon organisiert ist, gränzt wahrhaft an ein Wunderwerk. In einigen Wochen ist die ganze Kavallerie zu Stande gekommen, und unser Seerwesen erhebt sich bereits zu einer glänzenden Höhe. Da die Pest zu Roja nun gänzlich aufgehört hat, so wurde die völlige Verbindung mit dem Königreich wieder hergestellt. (S. 3.)

Seit dem Vorfalle wegen des Angriffs des amerikanischen Kriegsschiffs, der Feuerbrand, durch 3 spanische Korvetten, erhebt sich ein anhaltendes Kriegsgeschrey gegen Spanien, welches ohne glänzende Genugthuung nicht aufhören wird, indem die Freystaaten sich nur nach Krieg mit Spanien sehnen.

(P. 3.)

Man schreibt aus Florenz, daß die Marschallinn Rey mit ihrer Familie sich dort niedergelassen, und daß der königl. Französische Gesandte, Ritter v. Veruegues, auf besondere Weisung seines Hofes, sie in besondern Schutz genommen habe. Ein neuer Beweis von dem feinen Gefühl Ludwigs XVIII., der in der Marschallinn und ihren Kindern das Vergehen ihres Mannes und Vaters nicht bestrafen will.

Nach Französischen Blättern sind in verschiedenen Gegenden Italiens von den Rofsaischen Glaubensgenossen Subskriptionen eröffnet und Gelder gesammelt worden, um ihre, wie sie sagen, im Sardinischen bedrückten Glaubensgenossen zu unterstützen. Dagegen rühmen sie die milde Aufnahme in den Staaten des Papstes, wohn mehrere Familien derselben aus den Sardinischen Staaten abgezogen sind, und sich in Ancona und Civita-vecchia niedergelassen haben. Die Päpstliche Regierung gesteht ihnen alle Bürgerrechte, und in Rücksicht auf den Handel ganz besondere Begünstigungen zu.

(W. 3.)

Frankreich.

Auf die Einfuhr von Getreide aus fremden Ländern in franz. Seehäfen, hat der König vom 15. Dez. an, ansehnliche Prämissen nach Verhältnis der Quantität versprochen. Das Zuchtpolizeygericht zu Rouen vernurtheilte einen Müller zu 1000 Franken

Geldbusse und zweymonathlicher Einthürmung, weil er betrügerische Mittel angewandt, den Getreidepreis in die Höhe zu treiben. (W. 3.)

Der Assisengerichtshof von Paris verurtheilte am 19. zu 5 jähriger Einthürmung 2 Fiacker und ein Mädchen, Namens Mischaud, wegen eines an einem „Lanbjunker in der Residenz“ verübten Gaunerstreiches. Ein Mann, der ohne Zweifel zum Erstemahle nach Paris kam, war kaum aus dem Postwagen gestiegen, als er sich den Weg nach dem Palais-Royal zeigen läßt und dort einen Theil des Abends mit Besichtigung der Sehenswürdigkeiten zubringt. Seine Neugierde war noch nicht gesättigt; er läßt sich mit zwey Fiackern, deren Wagen auf dem Plage vor dem Palais-Royal standen, in ein Gespräch ein, und dingt einen derselben, um ihn noch an Orte hinzuführen, die für Fremde sehenswürdig wären. Unterwegs begegnete sein Kutscher, der sehr langsam fuhr, einem Frauenzimmer von seiner Bekanntschaft, „Sie sind zu Fuß, sagte er zu ihr; ich fahre einen einzelnen Herrn, der zu höflich ist, um ihnen nicht einen Platz im Wagen einzuräumen.“ Der Fremde, der für nichts weniger als einen Grobian gelten wollte, läßt sich herbey, und das Frauenzimmer steigt zu ihm in den Wagen. Als aber der Fremde den Wagen verläßt, um zu Nacht zu speisen, läuft die Dirne davon ohne ihm Adieu zu sagen; dieß wundert ihn schon sehr; aber wie groß wird seine Bestürzung, als er einen kleinen Beutel mit Louis'd'ors in der Tasche vermißt, den er in Gegenwart der beyden Fiacker herausgezogen hatte, um ihnen ein Trinkgeld zu geben. Er schreyt nun, daß er bestohlen sey, und läßt den Kutscher verhaften. Dieser hatte nun nichts besseres zu thun, als die Wohnung der Entflohenen anzugeben; die Polizey begab sich dahin, fand den andern Fiacker daseibst schlafend, und das Geld des Fremden in zwey Hälften getheilt, wovon eine Hälfte unter einem Brett versteckt war, vermuthlich um sie dem andern Fiacker bey der Theilung zu verbergen. Der Kläger, welcher, sein Geld wieder erhielt, hat nicht für gut gefunden, bey der Verhandlung des Prozesses zu erscheinen. (P. 3.)

Großbritannien.

Man liest eine Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der englischen Nation, besonders in kommerzieller Hinsicht, worin die merkwürdige Thatsache aufgestellt wird, daß in den letzten Zeiten die englischen Manufaktur-Waaren in Deutschland mit einem Verlust von 25 Prozent, gegen den Fabrikspreis, verkauft worden sind.

Zu Belfast in Irland, wo ein starker Leinenhandel ist, haben die Einwohner dem Lord Castlereagh, der seinen Vater, Graf Londonderry besuchte, ein prächtiges Gastmahl gegeben. (P. 2.)

Am 11. November wurde in Appleshaw der gewöhnliche jährliche Schaafmarkt abgehalten. Es waren nicht weniger als 70,000 Stück Schaafe zum Verkauf dahin getrieben; der Markt, der sonst schon Vormittags um 10 Uhr beendigt zu seyn pflegte, dauerte diesmal bis um 4 Uhr Nachmittags. Ungefähr 10,000 Stück blieben unverkauft. Das beste Schlachtvieh darunter ward zu 27 Schilling (9 Thaler) verkauft, die bey weitem größere Anzahl aber mit nicht mehr als 3 Thalern bezahlt. Um ihren zu Michaelis fälligen Pachtschilling und die Landes Abgaben entrichten zu können, mußten die Verkäufer fast um jeden Preis losschlagen.

Am 20. des nemlichen Monats um 5 Uhr Nachmittags kam der Großfürst Nikolaus, der sehr gut Englisch spricht, zu London an. Er scheint 22 Jahr alt zu seyn, und ist seiner Figur, seinen Wuchse und seiner Leutseligkeit nach dem Kaiser Alexander sehr ähnlich. (W. 2.)

Nachrichten aus St. Helena bis zum 30. Sept. meld n. Bonaparte befand sich wohl; allein da er noch immer in sehr üblem Vernehmen mit dem Gouverneur Sir Hudson Lowe stand, so war dem Fremden aller Zutritt zu ihm, und jede Communication mit seinem Wohnhause aufs strengste untersagt. Man erzählt, er habe auf die Nachricht daß die englische Regierung die für ihn und das Etablissement bestimmten 10,000 Pf. auf 8000 herabzusetzen befohlen, sogleich einen Waffenschmied von einem der Regimenter rufen lassen, und ihm aufgetragen, die Adler und andere kaiserliche Embleme von seinem Silbergeschirr wegzukrahen,

da er entschlossen sey, diesen ganzen Theil seines Eigenthums zu verkaufen, um in Zukunft nicht von der Gnade der Engländer leben zu müssen. Der Courier vom 18. Nov. enthält ein Schreiben aus St. Helena vom 22. Sept. folgenden Inhalts: „Ein ganz sonderbarer Vorfall hat sich hier vor einigen Tagen ereignet. Bonaparte hat in einem Anfall von Wuth befohlen, sein Silbergeschirr, nachdem die darauf eingegrabenen Adler etc. zuvor ausgelöscht worden waren, einzuschmelzen, und will solches als altes Silber verkaufen. Er wandte sich an einen Handelsmann in Jamestown, welcher deßhalb beym Gouverneur um Erlaubniß anfragte; meinte er, der Werth des Ganzen werde sich auf 3 bis 4000 Pf. St. belaufen. Der Gouverneur erlaubte dem Kaufmann hinzugehen und das Silbergeschirr anzusehen; fügte jedoch gleich hinzu, daß der Kaufpreis nicht in Bonaparte's Hände bezahlt, sondern bey ihm (dem Gouverneur) hinterlegt werden sollte. Bey näherer Besichtigung fand der Kaufmann, daß das Silber weit mehr, nämlich ungefähr 19,500 Pf. St. werth sey, eine Summe, die in St. Helena nicht so gleich angeschafft werden könnte. Man erwartete, daß dieser sonderbare Handel in einigen Tagen zum Abschluß kommen werde. Man glaubte Bonaparte's Absicht sey, sich dadurch in Hinsicht des Geldes von der brittischen Regierung unabhängig zu machen, und hinfüro von seinem eigenen Vermögen zu zehren. Sein Gefolge erhält regelmäßig die ihnen angewiesene Summen von der englischen Regierung.“ (S. 2.)

Nordamerikanische Freystaaten.

In den Waldungen des Distriktes von Marne und des Staates von New-Hampshire sind beträchtliche Feuersbrünste entstanden. Die Europäer können sich kaum eine Vorstellung von diesen fürchterlichen Bränden machen, da nicht selten Wälder von 20 bis 30 Engl. Meilen im Umfange zugleich in Flammen stehen. Die Luft war selbst weit ins Meer hinein noch von dem Rauche so verdunkelt, daß mehrere Schiffe die Küste nicht erkennen konnten, und scheitern mußten. Audey Schiffe sind auf diese Weise nahe bey Boston untergegangen.